

Rede zur Semestereröffnung

Einleitende Bemerkungen

Der Weg zwischen Maturität und Studienbeginn ist mit Reden gepflastert.

Alles was über die Verantwortung des Akademikers, die Herausforderung des Studiums und die Bedeutung dieses Lebensabschnittes gesagt werden kann, haben Sie also vermutlich schon gehört.

Warum Sie gerade an dieser Fakultät studieren wollen, wissen Sie besser als ich.

=====

Man kann die Frage aber auch umgekehrt stellen.

Warum soll sich jemand darüber freuen, dass fähige Leute ein bestimmtes Studium ergreifen?

Wenn jemand Medizin studiert ist es relativ klar: Jeder möchte gut therapiert werden, wenn er krank ist.

Wo liegt aber der **Nutzen für die anderen** bei den Geisteswissenschaften oder innerhalb der Geisteswissenschaften bei den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften?

Diese Frage stellt sich mir jeweils ganz konkret, wenn wir in der nationalrätlichen Kommission über die Kredite für Bildung, Forschung und Innovation diskutierten.

Da steht immer wieder die Frage im Raum, warum man so viel Geld für die Geisteswissenschaften ausgeben wolle.

Schlussendlich könne man ihre Erkenntnis nicht in Produkte umsetzen, die sich auf dem Markt verkaufen liessen.

Geschichtliches

Vielfach wird angenommen die Geisteswissenschaften betriebe man seit der Antike.

Zu Beginn der Neuzeit seien dann die Naturwissenschaften als moderne, experimentelle Wissenschaften entstanden.

Galileo Galilei habe etwas völlig anderes gemacht, als die antiken und mittelalterlichen Naturphilosophen.

Philosophen, Historiker und die Auseinandersetzung mit literarischen Texten habe es dagegen schon in der Antike und auch während des ganzen Mittelalters gegeben.

Die Vertreter der Geisteswissenschaften sind an dieser Auffassung nicht ganz unschuldig.

In einer Zeit als hohes Alter und Verehrungswürdigkeit gleichgesetzt wurden, wiesen sie natürlich gerne auf das hohe Alter ihrer Wissenschaft hin.

=====

Diese Annahme **versperrt aber den Blick** auf ein zentrales Element dessen, was mit den Geisteswissenschaften gemein ist.

Geistes- und Naturwissenschaften im heutigen Sinne entstanden nämlich beide erst in der Renaissance oder in jener Bewegung, die wir nördlich der Alpen Humanismus nennen.

Für die die Scholastik bestand das Wissen der Menschheit aus den Schriften der Antike, der Bibel sowie aus den Schriften der Kirchenväter.

Dieses Wissen bildete eine letztlich widerspruchslose Einheit.

Wissenschaft bestand gerade darin, allfällige Widersprüche zu versöhnen.

Dieser Annahme verdanken wir das Überleben vieler antiker Schriften.

Weil Bibel und antike Schriften letztlich eine Einheit bildeten, wurden nicht nur die Bibel, sondern auch antike Schriften in den Klöstern fleissig kopiert.

Wenn uns Platons Dialoge so vollständig überliefert sind, so hat das auch mit dem Streit um die Ikonenverehrung in Byzanz zu tun.

Die Ideenlehre Platons liess sich nämlich bestens dazu verwenden, die Ikonen zu rechtfertigen.

Die Ikone verhielt sich zur religiösen Wahrheit wie die unvollkommenen und vergänglichen irdischen Konkretisierungen zu den vollkommenen und ewigen Ideen.

Im Mittelalter wurden die antiken Schriften etwa mit **Blumen** und die Gelehrten mit Bienen verglichen.

In diesen Blumen konnte zwar das Gift des Heidentums enthalten sein.

Die Biene jedoch vermag den Honig der Weisheit aus diesen Blumen zu saugen, ohne gleichzeitig auch das Gift aufzunehmen.

Die einzelnen Autoren erschienen übrigens nicht als Individuen, sondern als Teile dieses einheitlichen Wissens.

Ein eindrückliches Beispiel ist die spezielle Verehrung, welche **Vergil** genoss.

Vergil wurde – obwohl Heide – Dantes Führer durch das Inferno.

Wie aber kam Vergil zu dieser Ehre?

Vergil spricht vom Soter, vom Erlöser, vom Heiland, der die Wunden der Menschheit heilt.

Gemeint ist Octavianus Augustus, der die römischen Bürgerkriege beendete.

Im mittelalterlichen Denken ist die Figur des Soter aber mit Jesus von Nazareth besetzt.

Aus dem Postulat der Einheit und Widerspruchsfreiheit des gesamten Wissens folgte somit, dass Vergil – obwohl Heide – das Kommens des Messias voraussagte.

=====

Neu am Humanismus ist nicht, dass man sich mit den Schriften der Antike befasste.

Das hatte das Mittelalter auch getan.

Neu ist, wie man es tat.

Die antiken Schriftsteller wurden aus der neuen humanistischen Perspektive als Individuen gesehen.

Sie waren nicht mehr einfach Orte, an denen Aspekte der einheitlichen Weisheit aufschienen.

Die Schriften Platons oder Ciceros waren nicht mehr verschiedene Orte, an denen die universelle, einheitliche Weisheit in ihren verschiedenen Aspekten zum Ausdruck kam.

Sie waren Individuen und ihre Schriften waren Ausdruck ihrer Individualität.

Ihre Schriften waren nicht mehr als Teil einer vorgegebenen allgemeinen Weisheit interessant, sondern als Ausdruck der **Individualität** anderer Menschen.

Die antiken Schriftsteller verwandelten sich aus Darstellern der ewigen Wahrheiten zu Autoren im Sinne von Urhebern individueller Ideen.

Diese Ideen konnte man nur verstehen, wenn man sie als Ausdruck der Individualität ihrer Autoren verstand.

Die antiken Autoren waren unter sich verschieden und sie waren auch anders als wir.

Diese gewandelte Einstellung zeigt sich auch im philologischen Bemühen um den „richtigen Text.“

Früher war ein Text „richtig“, weil er der allgemeinen Weisheit entsprach.

Neu war er richtig, weil er dem **Originaltext des Autors** entsprach.

Die antiken und mittelalterlichen Historiker haben die Reden historischer Personen erfunden und in direkter Rede wiedergegeben.

Im besten Fall liessen sie sich erzählen, was jemand bei einer bestimmten Gelegenheit gesagt hatte und setzen das dann in einen schönen Text um.

Oft wollten sie aber nur mitteilen, was sich eine Person bei einer bestimmten Gelegenheit gedacht hatte und liessen diese Person dann eine Rede halten.

Cäsar ging selbst mit seinen eigenen Reden so um.

Im „Gallischen Krieg“ gibt er Reden an seine Armee wieder, die er so vor vielen Soldaten gar nicht so hätte halten können.

Wenn Sie heute in einer Seminararbeit eine Rede erfinden, so werden Sie von Ihren Professorinnen und Professoren gesagt kriegen, Sie seien üble Fälscher und verstießen gegen die Ethik der Wissenschaft.

Das ist auch ein Ausdruck unseres gewandelten Verständnisses der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften.

Damit konnte man die antiken Autoren miteinander in einen fiktiven Dialog treten lassen und man konnte sich auch selber in diesen Dialog einschalten.

Bei all ihrer Andersartigkeit war aber über den Abgrund der Jahrhunderte hinweg der Dialog mit ihnen möglich.

Der Dialog mit dem Anderen, der Respekt vor dem Anderen in seiner andersartigen Individualität, ist eine der Leistungen der Renaissance bzw. des Humanismus.

Der Dialog setzt die Andersartigkeit voraus, sonst brächte er nichts, aber er setzt auch die Gleichwertigkeit voraus, denn sonst wäre er nicht möglich.

Die Anerkennung der Gleichwertigkeit des Andersartigen ist Teil der grossen humanistischen Wende zu Beginn der Neuzeit.

Dieser Dialog hat eine befreiende Wirkung.

Wenn es verschiedene Meinungen gibt, verschiedene individuelle Wahrheiten, dann kann auch ich meine Meinung in diese Diskussion einbringen.

Eine kritische Haltung gegenüber den Texten wurde damit legitim.

Ohne die Humanisten wäre die Reformation nicht denkbar gewesen.

Im Mittelalter war die Bibel im Sinne der kirchlichen Tradition zu interpretieren.

Schlussendlich waren Bibel und kirchliche Tradition Ausdruck derselben und von Gott vorgegebenen Weisheit.

Luther und die anderen Reformatoren suchten nun nach den Unterschieden zwischen der Bibel und der kirchlichen Tradition, so wie die Humanisten nach den Unterschieden zwischen der Ethik des Aristoteles und der Ethik des Seneca suchten.

Die Bibel selber galt aber noch als in Ihrer Einheit Wort um Wort als göttlich inspiriert.

Es ging aber nicht lange und ein calvinistischer Theologe warf **die Frage nach dem richtigen Text auf**.

Der Urtext des Alten Testaments war hebräisch und ursprünglich wurden im Hebräischen nur die Konsonanten geschrieben.

Erst später wurden die Vokale als kleine Striche und Pünktchen hinzugefügt.

Waren nun nur die Konsonanten oder auch die Vokale von Gott inspiriert und damit ewige Wahrheiten, die nicht hinterfragt werden durften.

Damit war der Damm gebrochen.

Es stellte sich die Frage nach den Autoren.

Durch Textanalyse kam man zum Schluss, dass das Buch Jesaja von mindestens zwei Autoren verfasst wurde.

Aus dem Massstab aller Dinge wurde die Bibel zum Forschungsobjekt.

Damit konnte man aber der christlichen Religion mit einer völlig neuen Freiheit gegenüberreten.

=====

Antike Autoren waren nicht nur Individuen, sondern sie waren auch **historische Individuen**.

Sie waren aus sich selber heraus zu verstehen, aber sie waren auch aus ihrer Zeit und ihrer Kultur heraus zu verstehen.

Zum philologischen Interesse kam ein **gesellschaftswissenschaftliches** Interesse, das sich nicht nur auf die einzelnen Individuen, sondern auch auf die Gesellschaften richtete, in denen diese Individuen lebten.

Aber auch diese Gesellschaften waren verschieden und sie waren in ihrer Verschiedenartigkeit zu begreifen.

Andere Gesellschaften waren nicht mehr einfach barbarisch und damit letztlich uninteressant, weil man von Barbaren ohnehin nichts lernen kann.

Andere Gesellschaften wurden erforscht und sie wurden um ihrer selbst willen erforscht und damit im Grundsatz als gleichwertig anerkannt.

In diesen Dialog bringen ich aber auch meine eigene Individualität ein.

Indem ich den Anderen als Individuum in seiner Andersartigkeit anerkenne, schaffe ich mir meine eigene Individualität und verstehe sie in ihrer Einzigartigkeit.

Indem ich andere Gesellschaften als grundsätzlich gleichwertig anerkenne und zu verstehen versuche, sehe ich auch meine Herkunftsgesellschaft klarer und erkenne so ihre Einzigartigkeit.

Das Interesse für das Fremde bedeutet nicht den Verlust der eigenen Identität, sondern es schärft den Blick dafür, was denn eigentlich diese Identität ist.

=====

Nun wird vielleicht jemand fragen, was denn dieser alte Herr da vorne von alten Zeiten redet, wo doch vor Ihnen die neue, aufregende Zeit des Studiums liegt.

Die erste und nahe liegende Antwort ist, dass ich etwas über die Gemeinsamkeiten der Disziplinen sagen wollte, die Sie an dieser Fakultät studieren.

Die zweite Antwort ist, dass das humanistische Programm des Dialogs mit dem Anderen **nichts von seiner Aktualität verloren hat.**

Dieses Recht auf den gleichberechtigten Dialog und die daraus legitimierte Kritik an der Tradition wurde erkämpft.

Es ist aber auch heute immer noch umkämpft.

Wenn ich vorhin auch darauf einging, wie das humanistische Denken das Verhältnis zur Bibel und zur Religion veränderte, so tat ich es auch deshalb,

weil einer der aktuellen und gesellschaftspolitisch relevanten Angriffe auf das Programm einer humanistischen Wissenschaft ursprünglich religiös begründet ist.

Gegen dieses humanistische Programm hielten im 19. Jahrhundert einige amerikanische Theologen einen Katalog ewiger Wahrheiten fest.

Eine dieser Wahrheiten ist die **Verbalinspiration**, d. h. die Aussage, dass jedes Wort Bibel direkt von Gott inspiriert ist.

Die Wahrheiten in diesem Katalog nannten jene Theologen „Fundamentals“.

=====

Daher stammt unser Begriff Fundamentalismus.

Fundamentalismus ist der Gegenangriff auf das humanistische Programm der Geisteswissenschaften.

Die ewigen Wahrheiten sollen vor der Gefahr des gleichberechtigten Dialogs gerettet werden.

Die eigene Tradition wird als ewige und einheitliche Wahrheit begriffen, die sich der geistes- und sozialwissenschaftlichen Analyse entzieht.

Man verweigert sich dem Wissen, dem forschenden Geist, um diese Tradition gegen Kritik zu immunisieren.

Man hat die „richtige“ Tradition und alle anderen Traditionen sind falsch.

Der gleichberechtigte Dialog wird verweigert, weil er zum kritischen Denken auch gegenüber ewigen Wahrheiten führt.

Das humanistische Programm hat die Geisteswissenschaften durchdrungen.

Man kann Geisteswissenschaften nicht betreiben, ohne dieses humanistische Programm umzusetzen oder man betreibt sie schlecht.

Wenn Sie in einer Seminararbeit schreiben, dass die Meinung eines Autors falsch sei, weil in der Bibel, im Koran oder im Talmud etwas anderes stehe, werden Ihre Mitstudenten stutzig und ihr Professor wird traurig sein, weil er Ihnen offenbar gar nichts vermitteln konnte.

Geisteswissenschaft auf einem wissenschaftlich akzeptablen Niveau ist das Gegengift zu jedem Fundamentalismus.

=====

Das ist jeweils auch meine Argumentation, wenn es um die Kredite für die Geistes- und Sozialwissenschaften geht.

Bei den Natur- und Ingenieurwissenschaften wird der Mitteleinsatz mit der Globalisierung und dem Standortwettbewerb begründet.

Man müsse da Gelder zur Verfügung stellen, das seien gute Investitionen.

Aber gerade in einer Zeit der Globalisierung, des intensiven Kontakts der Kulturen kommt den Geisteswissenschaften eine besondere Bedeutung zu.

Sie geben uns die Instrumente, um den Anderen in seiner Andersartigkeit zu verstehen und uns gleichzeitig unserer eigenen Individualität als Personen und als Kultur und Gesellschaft bewusst zu werden.

Wenn Sie ein kultur- und gesellschaftswissenschaftliches Studium beginnen, lassen Sie sich damit auf einen Dialog mit anderen Kulturen und anderen Epochen ein.

Auf einen Dialog, den die Humanisten begonnen haben und den wir heute nötiger brauchen den je.

Sie zeigen damit, dass Sie bereit sind, Zeit und Energie zu opfern, um im Dialog sowohl Offenheit als auch Selbstbewusstsein zu erreichen.

Mit ihrer Studienwahl haben Sie auch ein Zeichen gegen den überall aufkeimenden Fundamentalismus gesetzt.

Sie treten ein Erbe an, für das während Jahrhunderten Menschen mit dem Wort, der Feder und - wo es nicht anders ging - auch mit der Waffe und dem Einsatz des eigenen Lebens gestritten haben.

Bewahren Sie dieses Erbe!

Entwickeln Sie es weiter!

Treten Sie an – mit Klugheit, mit Fleiss, mit Entschiedenheit – gegen jene Dunkelmänner, die Hass, Angst und Unwissenheit säen!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Erfolg und viel Freude an Ihrem Studium.

Luzern, den 13. September 2007 Hans Widmer